

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (1)



Vorverhandlungen seit 1957: Bürgermeister Wilhelm Falkenstein setzte sich für die Gründung einer Garnison in Frankenberg ein.

Parlament hatte auch Bedenken

Grundsatzbeschluss mit Gegenstimmen

FRANKENBERG. Während andere Städte sich nach der Neugründung einer vom „Amt Blank“ ab 1955 im Aufbau befindlichen „bundesdeutschen Wehrmacht“ um Kasernen-Standorte mit eigenen Anträgen regelrecht bemühten, verhielt sich Frankenberg sehr zurückhaltend. Bürgermeister Wilhelm Falkenstein informierte die Stadtverordneten im März 1957 zunächst nichtöffentlich über Pläne des neuen Bundesverteidigungsministeriums, in der Ederstadt Soldaten zu stationieren. Gedacht war ursprünglich an eine Pioniereinheit.



Wilhelm Preckel

Bei der öffentlichen Sitzung gab es dann auch Bedenken und Einwände: Nachdem sich eine 15-köpfige Kommission des Wehrbereichscommandos IV für das Gelände am „Vogelhaus“ ausgesprochen und mit den Grundbesitzern bereits Verhandlungen aufgenommen hatte, betonte Bürgermeister Falkenstein, dass sich die Stadt an den Kosten für die dorthin zu verlegenden Wasser-, Strom- und Kanalleitungen „in keiner Weise“ beteiligen könne, „auch nicht durch ein Darlehen“. Auch die Mehrkosten für drei zusätzliche Schulklassen am Hinstürz und die geplante zentrale Kläranlage sei nur mit erheblichen Zuschüssen des Staates möglich.

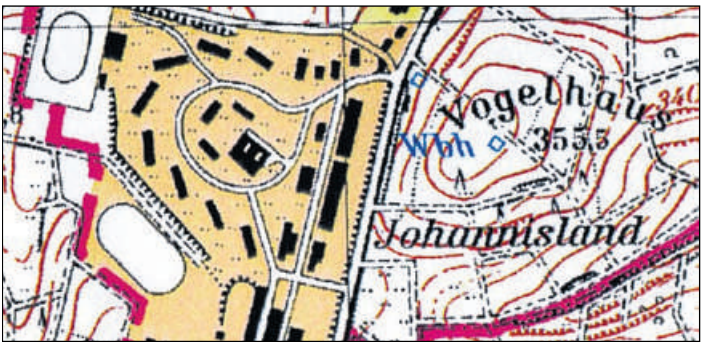
Stadtverordnetenvorsteher Wilhelm Preckel (SPD) erklärte in der Diskussion, es sei ihm unverständlich, dass die Stadt Frankenberg die Garnison beantragen müsse, wenn doch das Verteidigungsministerium die Möglichkeit habe, sich das erforderliche Kasernen- und Übungsgelände selbst zu beschaffen. Während sich die Sprecher von CDU, FDP, BHE und Freier Bürgerliste deutlich für die Errichtung einer Garnison aussprachen, äußerte SPD-Frakti-

onssprecher Walter Larisch Einwände. Er befürchtete eine „Abnahme des Fremdenverkehrs, ein wahrscheinliches Ansteigen der Preise, negative Erscheinungen auf sittlichem Gebiet und die Schwierigkeit...weitere Industriebetriebe in der Kreisstadt anzusiedeln“, wie Rudolf Brehme in den „Hessischen Nachrichten“ schrieb. Der Beschluss wurde bei fünf Gegenstimmen der SPD und einer BHE-Enthaltung schließlich doch gefasst.

Muna als Übungsgelände

Bedenken gab es zunächst auch im Landwirtschaftsamt des Kreises gegen den Verlust des „landwirtschaftlich wertvolleren Geländes“ im Süden der Stadt, sodass im August noch einmal eine Ortsbesichtigung der Behördenvertreter stattfand. Neben drei kleinen Landwirten sollte schließlich ein Frankenger Landbesitzer mit einer Grundfläche von 11,5 Hektar herangezogen werden. Als Übungsgelände wurde die Restfläche der ehemaligen Muna vorgesehen, außerdem sicherten die Gemeinden Röddenau und Birkenbrinhausen der Bundeswehr das Begehungsrecht in ihren Forsten zu. Im Dezember teilte Bürgermeister Falkenstein dies im „Goldenen Engel“ den Stadtverordneten mit - der Weg war frei für den Bau der Kaserne.

Im Sommer 1959 stimmte auch die Hessische Landesregierung dem Bau einer Garnison für ein Artillerie- und ein Fernmelde-Nah-Aufklärungs-Bataillon mit einer Gesamtstärke von 1024 Mann zu. Im August begann der Bau der Wasserleitung von der Bahnhofstraße her, am 1. September 1959 erfolgte der erste Spatenstich für den mit 20 Millionen Mark veranschlagten Kasernenkomplex, im November 1960 war Richtfest für das Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude und im Juni 1961 für die Truppenunterkünfte, das Sanitätshaus, Waschhaus und das Heizzentrum. (zve)



Standort am Vogelhaus: Der an der Marburger Straße fernab der Stadt gelegene Kasernenkomplex entstand ab 1959.



Werbung für die junge Bundeswehr: Schon zwei Jahre vor Eröffnung der Garnison warben die Streitkräfte um Sympathie bei der Frankenger Bevölkerung. Eine große Schau „Unser Heer“ zog 1960 auf dem Obermarkt Scharen von Bürgern an.

Fotos: Völker

Bürger in Uniform begrüßt

Mit ersten „Fernmeldern“ begann 1962 ein neues Kapitel der Stadtgeschichte

VON KARL-HERMAN VÖLKER

FRANKENBERG. Ein neues Kapitel im Geschichtsbuch der Stadt Frankenberg wurde vor 50 Jahren aufgeschlagen: Am 18. Juli 1962 zogen das Artilleriebataillon 22 und das Fernmeldebataillon 320 der damals noch jungen Bundeswehr offiziell in die außerhalb der Stadt am „Vogelhaus“ entstandene neue Kasernenanlage ein.

Nach intensiven politischen Diskussionen in der Bundesrepublik über eine Wiederbewaffnung nach dem Krieg wurden die „Staatsbürger in Uniform“ von der Frankenger Bevölkerung freundlich begrüßt - die Errichtung der Truppenunterkunft am Burgwaldrand und der Bau von 174 Wohnungen am Hinstürz, die Erweiterungen von Schulen und Infrastruktur sorgten in der Garnisonstadt für einen wirtschaftlichen Boom.

Viele blieben in der Region

Mehrere zehntausend Soldaten haben in den fünf Jahrzehnten danach bis heute in der Burgwald-Kaserne ihre Wehrpflichtzeit abgeleistet oder als Berufssoldaten gedient, viele von ihnen blieben im Frankenger Land und gründeten hier Familien. Die Bundeswehrangehörigen wa-

ren bald Teil des öffentlichen Lebens, engagierten sich in Kommunalpolitik, Wirtschaft, Kultur und Sport.

Durch seine Bundeswehr-Garnison erhielt das nach dem Krieg noch verträumte Ackerbürgerstädtchen kräftige Impulse von außen: Es erlebte mit Planung und Aufbau der Frankenger Kaserne, dem Verteidigungs-Auftrag zur elektronischen Aufklärung in Zeiten des „Kalten Krieges“, der deutschen Wiedervereinigung mit Auflösung des Warschauer Paktes 1991 bis hin zu den Auslandseinsätzen „seiner Soldaten“ seit 1995 in internationalen Krisenherden

ein Stück Zeitgeschichte mit.

Nur sieben Jahre lang waren die 1., 2. und 3. Batterie des Raketenartilleriebataillons 22 in Frankenberg stationiert, dann wurden sie nach Treysa verlegt. Aus den mit ihnen 1962 gemeinsam eingezogenen schlicht so genannten „Fernmeldern“ wurde ein hoch spezialisierter und technisch permanent fortentwickelter Schwerpunkt der „Elektronischen Kampfführung“ (EloKA) der Bundeswehr, der sich den politischen Entwicklungen in Europa in den 50 Jahren seines Bestehens immer wieder anpasste und dabei erheblichen Struk-

turveränderungen unterworfen war.

Die Frankenger Soldaten des Fernmeldebataillons 320, das 1962 aus verschiedenen Fernmeldeeinheiten aufgestellt worden war, arbeiteten sowohl mit den stationären Anlagen in Frankenberg (Wahrzeichen: die große Antennenanlage am Waldrand) als auch mobil nahe der deutsch-deutschen Grenze. In den 1990-er Jahren wurde der Verband zum Fernmelderegiment 320 umgegliedert und 2003 in das Bataillon Elektronische Kampfführung 932 überführt. Es gehörte nun nicht mehr zum Heer, sondern zur Streitkräftebasis der Bundeswehr.

Einsätze in Afghanistan

Die hoch spezialisierten Soldaten des Bataillons zählen heute zu den Krisenreaktionskräften der Bundeswehr, ihr Einsatzgebiet ist Afghanistan. Sicherlich war dies auch einer der Gründe dafür, dass das Verteidigungsministerium im Oktober 2011 im Zuge der Bundeswehr-Reform den Fortbestand des Standortes Frankenberg sicherte und in den nächsten Jahren die marode gewordenen Gebäude und technischen Anlagen mit Investitionen in Millionenhöhe sanieren will.



Erste Rekrutenausbildung 1962: Im Fotoalbum des Frankenger Hauptfeldwebels a. D. Peter Moryson fand sich dieses Foto der ersten Soldaten der Burgwaldkaserne. Die Wehrpflicht war 1956 eingeführt worden.

Anfang stand unter gutem Stern

Oberst a. D. Günter Miosga schrieb seine Erinnerungen an die Aufbauzeit nieder

FRANKENBERG. Zu den Männern der ersten Stunde als Leiter des Vorauspersonals in der neu errichteten Frankenger Kaserne gehörte der spätere stellvertretende Bataillonskommandeur, Oberst Günter Miosga. Von ihm wurde zunächst einmal Improvisations-talent verlangt: Als er im Mai 1962 in Frankenberg eintraf, war die Kaserne noch immer „eine riesige Baustelle ohne Zaun, in der Planieraupen und andere Baufahrzeuge umherführen“, wie er später notierte. Zwei Waggons mit Gerät standen am Bahnhof, aber die Kfz-Hallen waren noch nicht fertig. „In den folgenden Wochen

wurden die Ärmel hochgehoben und lange gearbeitet, um die Voraussetzungen für die Aufnahme der angekündigten weiteren Teile des Bataillons zu schaffen und den Stab arbeitsfähig zu machen“, erinnerte sich Miosga.



Günter Miosga

„Zum Glück gab es auf dem Standortübungsplatz einige unzerstört gebliebene verschließbare Bunker, sodass das laufend eintreffende Gerät zunächst dort eingelagert wer-

den konnte. Als Baumaschinen die Erdkabel zu den Kompanie-Blocks an mehreren Stellen zerstört hatten, musste in der Kaserne mit Meldern und geliehenem Fernsprengerät aus Marburg gearbeitet werden.“

Mitten in dieses Provisorium hinein trafen im Juli 1962 die ersten 187 Soldaten und 65 Rekruten ein, die zur Fernmeldeausbildungs-Kompanie 427 einberufen worden waren. Sie wurden dennoch ohne Verzug untergebracht und in die Ausbildung einbezogen. „Wir sind alle damals mit sehr viel Schwung, Passion und Engagement an die Arbeit herangegangen, sodass vieles weitaus

besser gelaufen ist, als erwartet werden konnte“, freute sich später Oberst a. D. Miosga.

Bereitwillig aufgenommen

Überhaupt lobt er trotz aller Schwierigkeiten den „guten Stern“, unter dem der Garnison-Anfang in Frankenberg 1962 stand. „Hierzu trug ohne Zweifel mit bei, dass wir seitens der Stadt allgemein auf große Aufgeschlossenheit, Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Unterstützung gestoßen sind und die Truppe von der Bevölkerung aufgenommen wurde.“ Oberst a. D. Miosga lebt heute hochbetagt in Tutzingen. (zve)

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (2)



Einzug in die neue Burgwaldkaserne: Als erste marschierten 1962 die Soldaten des Raketenartilleriebataillons 22 durch die Stadt Frankenberg, in der Bahnhofstraße begrüßt von Landrat Kohl, Kommandeur Barkhoff und Bürgermeister Falkenstein.



Rakete in der Bahnhofstraße: Beim offiziellen Einmarsch der Artilleristen in die Garnisonsstadt Frankenberg bestaunten die Bürger auch diese Honest-John-Kurzstreckenrakete, im Hintergrund das ehemalige Postgebäude.



Soldaten im Stadtbild: Eiskonditor Giacomo Toscani schaute in der Neustädter Straße zu, als am 18. Juli 1962 Artilleristen zur Kaserneneinweihung marschierten.



Neue Truppenfahne: In feierlichem Zeremoniell wurde sie am 30. April 1965 dem Raketenartilleriebataillon 22 in der Burgwaldkaserne übergeben.

Wache gehalten rund um die Uhr

Zeitzeuge Manfred Hirsch erinnert sich

ALLENDORF/EDER. „Die ersten Soldaten, die als Vorauspersonal im Mai 1962 in der Burgwaldkaserne eintrafen, waren nicht Fernmelder, sondern gehörten zum Raketenartilleriebataillon 22“, erklärte Manfred Hirsch aus Allendorf gegenüber der HNA. Er war Rekrut der 1. Batterie, die ihre Fahrzeuge und sogar eigenes Küchenpersonal mitgebracht hatte.

„Von Großbaustelle kann keine Rede sein“, widerspricht der heute 70-jährige den Erinnerungen von Fernmelde-

Oberst Günter Miosga. „Die Blocks standen, die Ringstraße war geteert, Wachgebäude, Werkstatt, Kantinen und Küchegebäude waren vorhanden. Selbst der Exerzierplatz war schon befestigt.“ Und er fügt schmunzelnd hinzu: „Von Fernmeldern war weit und breit nichts zu sehen.“

Was allerdings fehlte, wie auch Miosga schildert, war ein Zaun um das Kasernengelände. „Wir haben rund um die Uhr Wache geschoben, bis Pioniere kamen und den ersten Zaun gezogen haben.“ (zve)



Honest John auf der Wehrweide: Nur bei besonderen Anlässen zeigte das Raketenartilleriebataillon 22 in Frankenberg seine nuklearfähigen Kurzstreckenraketen aus amerikanischer Produktion, so auch beim „Tag der Offenen Tür“ am 10. Oktober 1965.

Fotos: Völker

Mit Pauken und Raketen

Bereits im Juni 1962 zog das Artilleriebataillon 22 in die Burgwald-Kaserne

VON KARL-HERMANN VÖLKER

FRANKENBERG. Nicht mit Fernmeldesoldaten, sondern mit Artilleristen begann 1962 die Geschichte der Bundeswehr-Garnisonstadt Frankenberg. Das wird oft vergessen, weil die drei in Frankenberg stationierten Batterien des Raketenartilleriebataillons 22 schon 1969 wieder in den Standort Treysa verlegt wurden. Dort lagerte während des Kalten Krieges in einem von US-Soldaten und Bundeswehr gemeinsam bewachten Sondermunitionslager auch ein Teil der Atomsprengköpfe, die in einem bewaffneten Ost-West-Konflikt von den Trägersystemen der Bundeswehr hätten verwendet werden können.

Zum Raketenartilleriebataillon (RakArtBtl) 22, 1959 gegründet und in Eschweiler ausgebildet, gehörten die 2. Batterie in Wolfhagen, die 5. Batterie in Neustadt Hessen, sein Stab saß in Schwarzenborn. Bereits am 15. Februar 1962 wurden die 1., 2. und 3. Batterie nach Frankenberg verlegt, die 4. und 5. stationierte man in Treysa. Das Bataillon verfügte über sechs, später noch vier Raketenwerfer für die nuklearfähige Kurzstreckenrakete „Honest John“. Die Frankenberger Bürger,



Raketenabschuss: Frankenberger Artilleristen, darunter Manfred Hirsch aus Allendorf/Eder, übten 1963 in Bergen-Hohne.

die zu Hunderten am 15. Juni 1962 den Rand der Bahnhofstraße in Frankenberg säumten, als das Artilleriebataillon 22 bei einem Vorbeimarsch mit Pauken und Trompeten an der Ehrentribüne von Kommandeur Major Alfred Barkhoff



Alfred Barkhoff

Barkhoff, Landrat Heinrich Kohl und Bürgermeister Wilhelm Falkenstein begrüßt wurde, staunten nicht schlecht: In der imposanten Schlange von Mannschafts- und Trägerfahrzeugen mit Werferbäumen rollte mindes-

tens eine dieser „Honest John“-Raketen am Landratsamt vorbei, auch wenn später nie eine solche Boden-Boden-Rakete in Frankenberg stationiert blieb.

Genügend Platz

Es waren wohl auch weniger taktische als infrastrukturelle Gründe, die zur Auslagerung der Artilleristen von Treysa nach Frankenberg führten. In der neu gebauten Burgwald-Kaserne war genügend Platz, hier konnte die Grundausbildung an den Handfeuerwaffen und an den Raketenwerfern ausgeführt werden.

„Wir haben nur einmal gemeinsam mit US-Soldaten

wirklich eine Honest John aus Darmstadt abgeholt, sie in Frankenberg eine Nacht bewacht und sind dann mit ihr zu einem Übungsabschluss am Truppenübungsplatz Bergen-Hohne gefahren“, erinnert sich heute in Allendorf/Eder der Zeitzeuge Manfred Hirsch. Er zog 1962 als Wehrpflichtiger als einer der ersten Zweundzwanziger von Schwarzenborn nach Frankenberg um (Artikel unten links).

Im April 1965 wurde Bataillons-Kommandeur Barkhoff durch Oberstleutnant Scherer abgelöst, kurz darauf besuchte Verteidigungsminister von Hassel die Kaserne in Frankenberg. Zwei Tage später wurde dem Raketenbataillon feierlich die Truppenfahne übergeben. Gemeinsam mit den Rekruten des Fernmeldebataillons 320 richteten die Artilleristen am 10. Oktober 1965 zum zehnjährigen Bestehen der Bundeswehr einen „Tag der offenen Tür“ mit 5000 Besuchern in Frankenberg aus.

Oberstleutnant Stein übernahm ab 1967 das Kommando, am 7. Februar 1969 erfolgte die Verlegung der drei Batterien nach Treysa. Dort endete mit der Wiedervereinigung der Verteidigungsauftrag des „RakArtBtl 22“ und es wurde am 30. September 1992 aufgelöst.



Appell im neuen Kasernengelände: Als im April 1965 dem Raketenartilleriebataillon 22 die Truppenfahne übergeben wurde, schritten Regimentskommandeur Oberst Vogelsang, Oberstleutnant Barkhoff (links) und Standortältester Oberstleutnant Mahl die Front ab. Die rotweißen Unterkerfungsgebäude hatten noch keine Schieferverkleidung.

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (3)



Öffentliches Interesse: Nach den Artilleristen zogen am 18. Juli 1962 nun auch die Fernmelder erstmals durch die Bahnhofstraße.



Meldung an der Ehrentribüne: Vor dem Uhrmachergeschäft Stöber in der Bahnhofstraße meldete Standortältester Erich Mahl die beiden Bataillone.



Noch nicht fertig: Auch wenn Straßen und Exerzierplatz bereits geteert waren, glich das Kasernengelände vor 50 Jahren noch einer Großbaustelle.



Rekrutenausbildung: Mit den Fernmeldesoldaten zogen 1962 auch die ersten Wehrpflichtigen ein, hier beim Marsch mit Unteroffizier Peter Moryson.



Russisch auf dem Dienstplan: Im Sprachlabor der neuen Kaserne wurden die Fernmelder für ihre Aufklärungsarbeit an der Ost-West-Grenze ausgebildet.



Feierlicher Appell: Viele hundert Bürger und Ehrengäste säumten den Obermarkt, als am 18. Juli 1962 dem Raketenartilleriebataillon 22 und dem Fernmeldebataillon 320 die neu erbaute Frankenberger Kaserne offiziell übergeben wurde. Anschließend fand in der Truppenunterkunft ein Empfang statt.

Unsere Söhne und Brüder

Feierliche Übergabe der Kaserne am 18. Juli 1962 mit Vorbeimarsch und Appell

VON KARL-HERMANN VÖLKER

FRANKENBERG. Eintrag ins Goldene Buch der Stadt, Empfang der Ehrengäste im Speisesaal der Kaserne, Festakt mit hunderten von Bürgern vor dem Rathaus, Vorbeimarsch des Raketenartilleriebataillons 22 und des Fernmeldebataillons 320 in der Bahnhofstraße, abends Tanz für die Bevölkerung in drei Gasthaussälen der Altstadt - voller Stolz und Gastfreundschaft feierte am 18. Juli 1962 die junge Garnisonstadt Frankenberg die Fertigstellung ihrer Kaserne und den Einzug der Bundeswehr.

Als „alle unsere Söhne und Brüder“ bezeichnete Bürgermeister Wilhelm Falkenstein die jungen Soldaten und wünschte, dass sie recht bald „zu einer Einheit mit unserer Bevölkerung verschmelzen sein würden“. Als ein „Zeichen des Ernstes unserer Zeit“ wertete Landrat Heinrich Kohl angesichts des Kalten Krieges zwischen Ost und West die Einrichtung einer Garnison. „Je mehr wir verteidigungsbereit sind, umso mehr werden wir auch auf dem Weg der Verhandlungen erreichen, um dereinst wieder die Vereinigung des deutschen Vaterlandes herbeiführen zu können“, sagte er. Auch Regierungspräsident Alfred Schneider unterstrich den Auftrag zur Verteidigung von Frieden und Freiheit: „Es muss unser aller Bestreben sein, jeden Krieg zu vermeiden.“



Generalmajor Hansen: Er unterstrich bei der Standortübergabe im Juli 1962 vor dem Frankenberger Rathaus den Verteidigungsauftrag der Bundeswehr im Kalten Krieg.

Fotos: Völker

Freie Völker

Generalmajor Ottomar Hansen, ehemaliger Wehrmachtsoffizier und nach zehn Jahren sowjetischer Kriegsgefangenschaft einer der Mitbegründer der jungen Bundeswehr, verwies in seiner Ansprache am Rathaus auf die Freundschaft der freien Völker im Westen angesichts der Bedrohung aus dem Osten, gegen die gemeinsam ein Damm aufzurichten sei, der „allen Anstürmen standzuhalten hat“. Als Befehlshaber des Wehrbereichskommandos IV übergab er offiziell die Kaserne an den Standortältesten Oberstleutnant Erich Mahl, mit dem er und der Bürgermeister anschließend unter den Klängen des Präsentiermarsches auf dem Obermarkt die Front der beiden angetretenen Bataillone abschnitt.

Während vor dem Rathaus das Musikkorps der 2. Panzergeradiation konzertierte,

gab Standortältester Mahl in der neuen Kaserne einen Empfang. Er präsentierte den Ehrengästen die Gebäude der Truppenunterkunft „in aufgelockerter Bauweise in einem Ring um das in der Mitte stehende Wirtschaftsgebäude“, zeigte ihnen die Stabsgebäude beider Bataillone gleich neben dem Eingang, die technischen Räume und großen Kraftfahrzeughallen zur Marburger Straße hin.

Antennen nach Osten

Schon wenige Tage nach dieser feierlichen Eröffnung richteten die Soldaten der Frankenberger 3. Fernmeldekompagnie auftragsgemäß ihre Antennen nach Osten: Sie übernahmen die „grenznahe Fernmeldeaufklärungsstelle“ Hoher Meißner am 13. August 1962, dem Jahrestag des Baus der Berliner Mauer.

Ab Oktober 1962, als sich während der Kuba-Krise nach Jahren des Wettrüstens die Weltmächte Amerika und Sowjetunion einem dritten Weltkrieg bedrohlich annäherten, befand sich das gesamte verfügbare Aufklärungspersonal des Frankenberger Fernmeldebataillons alarmbereit in grenznahen Einsatzräumen.

Mahl: Initiative war gefragt

Erste Antennen und Rüstsätze für Fahrzeuge mussten selbst gebaut werden

FRANKENBERG. Schon im März 1962 beauftragte das Bundesverteidigungsministerium das III. Korps, in Frankenberg die Fernmelde-Ausbildungskompanie 427 sowie das Fernmeldebataillon 320 mit drei Kompanien aufzustellen.

Die ersten 144 Soldaten dafür zogen am 1. Juni 1962 mit Major Günter Miosga in die noch unfertige Burgwald-Kaserne ein, einen Monat später trafen 187 Soldaten ein, die ihre Spezialgrundausbildung in Bergisch Gladbach und Ansbach erhalten hatten, zusammen mit den ersten 95 Wehrdienst-Rekruten.

„Bei Stammbabstellungen aus ca. 35 Einheiten galt es zunächst, dem Bataillon ein einheitliches Gepräge zu geben“, schrieb der damalige Bataillonskommandeur Erich Mahl später. „Dazu war die Truppenunterkunft noch weitgehend eine Baustelle. Wichtige Gebäude und Einrichtungen fehlten noch vollkommen und standen der Truppe teilweise erst nach Jahren zur Verfügung. Initiative war gefragt!“

In Eigenbau stellten die Soldaten zunächst einmal eine Empfangsstelle und eine Antennenanlage her. „Sogar Rüstsätze für Fahrzeuge wurden selbst gebaut, da es eine industrielle Fertigung dafür noch nicht gab“, erinnerte sich Mahl.

Schon im Frühjahr 1963 wurden die Frankenberger

Fernmelder mit ihrem Standortübungsplatz bei einer großen Bataillonsübung in Nordhessen beteiligt. Eine VHF-Aufklärungsgruppe der 2. Kompanie und ein Beobachtungszug der 3. Kompanie arbeiteten jetzt auf dem Hohen Meißner, untergebracht in einer ehemaligen Wehrmacht-Radarstelle, in der ein Funkmessgerät „Freya“ betrieben wurde.

Bei einer großen Übung des III. Korps im Raum Lich gegen einen „echten Funkgegner“ eingesetzt, erzielte das Fernmeldebataillon im April 1964 erste „spektakuläre Aufklärungserfolge“, wie Oberstleutnant Erich Mahl in der Chronik nicht ohne Stolz vermerkt. (zve)



Männer der ersten Stunde: Bataillonskommandeur Erich Mahl und sein Stellvertreter Günter Miosga.

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (4)



Die neue Truppenküche: Allein hier gab es 1964, als dieses Foto entstand, rund 20 Arbeitsplätze.

Jährlich 60 000 Kilo Kartoffeln

Eigene Truppenküche sorgt für die Verpflegung
FRANKENBERG. Eine eigene Großküche kümmerte sich in der 1962 bezogenen Burgwaldkaserne um die Verpflegung der Soldaten. In dieser stationären Truppenküche arbeiteten in späteren Jahren nicht nur Feldköche, sondern auch zivile Küchenfachkräfte und Hilfspersonal, etwa 20 Personen insgesamt.

Bei der offiziellen Eröffnung des Neubaus für die Frankenger Standortverwaltung im Februar 1966 sorg-

te Regierungsamtmann Edgar Lerch für eine anschauliche Küchenstatistik: Für die damals 1100 Soldaten waren jährlich 24 700 Kilo Wurst, 2200 Kilo Wurstkonserven, 24 800 Kilo Frischfleisch, 51 400 Kilo Brot, 202 000 Brötchen, 113 000 Eier, 23 500 Liter Milch, 30 000 Kilo Gemüse und 60 000 Kilo Kartoffeln zu besorgen.

Insgesamt 900 000 DM gab die Standortverwaltung beispielsweise 1981 für Lebensmittel aus, dezentral und vorwiegend bei regionalen Erzeugern. Und wenn dann noch eine große NATO-Gefechtsübung wie „Constant Enforcer“ wie im Jahr 1979 ins Haus stand, bei der etwa 6000 Soldaten täglich zu verköstigen waren, kostete die Verpflegung zusätzlich noch einmal 400 000 DM mehr. Wobei betont wurde, dass „der größte Teil der verausgabten Haushaltsmittel Betrieben im Landkreis Waldeck-Frankenberg zufließt“. Zur Beheizung der Kaserne wurden damals jährlich 24 000 Zentner Festbrennstoffe und 335 000 Liter Heizöl verfeuert. (zve)



Suppe aus dem großen Kessel: Täglich waren hier in den Anfangsjahren der Kaserne rund 1100 Soldaten zu verpflegen.



Uniformen für junge Staatsbürger: In der Frankenger StOV-Kleiderkammer bekamen die Wehrpflichtigen ihre Ausrüstung.



Standortverwaltung Frankenberg: Von hier aus an der Ecke Marburger-/Königsberger Straße wurden von 1965 bis 1993 die Bundeswehrseinheiten mit allem versorgt, was für ihre Verpflegung und die Verwaltung der Liegenschaften notwendig war. Aus dem Lagergebäude rechts wurde 1995 die Regenbogenschule.

Fotos: Völker (5)

Millionen für den Standort

Ziviler Verwaltungsbereich kümmerte sich um Mobilar, Heizöl und Uniformen

VON KARL-HERMANN VÖLKER

FRANKENBERG. Neben den Streitkräften, so sieht es das Grundgesetz vor, gibt es eine eigenständige, zivile Bundeswehrverwaltung, die die Truppe im Interesse ihres militärischen Auftrags von Verwaltungs- und Versorgungsaufgaben entlasten soll.

So kam es, dass vor 50 Jahren bis zum Einzug der ersten Soldaten in Frankenberg in der Kaserne auch eine funktionierende Standortverwaltung aufgebaut werden musste, die vom Mobiliar der Unterkünfte bis hin zu Küchen- und Kantineneinrichtungen, Koks oder Heizöl für die Heizzentralen sowie Bekleidung für die Soldaten zu sorgen hatte.

Auch hier war anfangs Improvisation gefragt: Die Diensträume der „StOV“, wie sie kurz genannt wurde, befanden sich zunächst behelfsmäßig in einem angemieteten Gebäude in der Röddenauer Straße (später Baumarkt Balzer).

Erst im Winter 1962/63 begannen die Erdarbeiten für ein eigenes Verwaltungs- und Lagergebäude an der Ecke Marburger/Königsberger Straße, das mit 2,4 Millionen DM Baukosten veranschlagt war und im Dezember 1965 von 33 Bediensteten bezogen werden konnte.



Ökumenischer Feldgottesdienst: In den 1980-er Jahren waren die StOV-Mitarbeiter mit einem eigenen Posaunenchor dabei.

Zwanzig Jahre später bot diese Standortverwaltung bereits annähernd 100 Personen Arbeitsplätze in Verwaltung, Technik, Betriebs- und Umweltschutz sowie im Küchen-

betrieb. Werner Stück, damaliger Leiter der Standortverwaltung, berichtete stolz: „Im Jahr 1981 wurden von der Lohnstelle der StOV Frankenberg beispielsweise ca. 3,2 Mil-

HINTERGRUND

120 Einzelteile pro Rekrut

Auch für die Einkleidung der Wehrpflichtigen war die Frankenger Standortverwaltung zuständig. Kaum vorstellbar, wie viel so ein junger Rekrut 1987 als persönliche Ausrüstung in der Kleiderkammer ausgehändigt bekam: 120 Einzelteile! Sie reichten vom Barett über

den Kampfschuh bis zum Essbesteck und zum Klappspaten im Gesamtwert von rund 2 300 DM. Und weil die alte Kommiss-Devise „Passt, der Nächste!“ längst nicht mehr galt, standen Schneider und Schuhmacher als handwerkliches Fachpersonal zur Verfügung (zve)

lionen DM an Löhnen für die im Standortbereich beschäftigten Arbeiter zahlbar gemacht, die über Konten hiesiger Geldinstitute fließen.“ Hinzu kamen noch die Gehälter der Beamten und Angestellten, direkt ausgezahlt vom Wehrbereichsamt IV in Wiesbaden.

An kleine und mittelständische Betriebe der Region zahlte die Bundeswehrverwaltung 1981 allein für Instandsetzungen und Bauunterhaltungen 633 000 DM – diese Beispiele machen deutlich, welche Bedeutung die Bundeswehr für die Ederstadt als Wirtschaftsfaktor hatte.

Auflösung 1993

Zwar war nach Ende des Kalten Krieges mit dem Wegfall wichtiger Aufklärungsaufgaben 1993 der Bestand der Frankenger Kaserne und des Fernmelderegiments 320 gesichert, die örtliche Standortverwaltung wurde jedoch aufgelöst. Die zivile Betreuung erfolgte nun von Stadtallendorf aus.

Das ehemalige Lagergebäude der Frankenger Standortverwaltung baute der Landkreis 1995 für 8,2 Millionen DM zu einer Grundschule für 300 Kinder um, die sich später den Namen „Regenbogenschule“ gab.

Mehr als 1000 Arbeiter waren beim Bau der Kaserne beteiligt



Richtfest für Wirtschaftsgebäude: Festliche Musik mit dem Richtspruch von Zimmermeister Adam Beaupain erlebten viele Gäste am 17. November 1960. Mehr als 1000 Arbeiter regionaler Firmen wie Müller-Gönnern, Neuschäfer, Biker und Naumann waren beim Bau beteiligt.



Gastronomische Herausforderung: Frankenger bekannter Gastwirt Heini Vöhl (im Bild rechts), der uns aus seinem Fotoalbum diese Bilder zur Verfügung stellte, hatte beim Richtfest 1960 bis zu 1200 Personen mit Bier sowie Riesenmengen an Rippchen und Sauerkraut zu versorgen.



Handwerker, Militärs und Ehrengäste: Sie alle trafen sich im November 1962 im großen Speisesaal des Wirtschaftsgebäudes der Kaserne zum Richtschmaus. Rund 20 Millionen DM sollte die Kasernenanlage kosten. Auch Ringstraße und Entwässerungsanlage waren schon fertig.

Fotos: Clausen (3)

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (5)



Suchen, aufklären, stören: Die Erfassungstrupps des Frankenberger Fernmelderegiments 320 waren technisch hoch effizient ausgerüstet.



Mobiler Einsatz: Mit diesen MLQ-Peilgeräten der Fernmeldekompanie konnten Standorte und Bewegungen gegnerischer Truppen aufgeklärt werden.



Horchposten Zonengrenze: Bis zu seiner Sprengung 2009 diente dieser Turm auf dem Hohen Meißner den Frankenger ELoKa-Spezialisten.



Einsatzort Afghanistan: Im letzten Jahrzehnt wurden die Frankenger ELoKa-Soldaten am Transportpanzer Fuchs (links) und Störrer Hummel für ihren Auslandseinsatz ausgebildet.



Modernes Sprachlabor: In der Burgwaldkaserne erhalten die ELoKa-Soldaten derzeit hier ihre Ausbildung in englischer Sprache.



Hochfrequenz-Antennen als Wahrzeichen: Von hier aus wurde während des Ost-West-Konflikts der Funkverkehr von Truppen des Warschauer Paktes abgehört. Das Antennenfeld (unten im Bild) der Burgwaldkaserne ist nun überflüssig geworden und soll in den nächsten Wochen endgültig abmontiert werden.

Alle Fotos: Völker

Gehorcht wurde nach Osten

Frankenger Soldaten gelten als Spezialisten für Elektronische Kampfführung

VON KARL-HERMANN VÖLKER

FRANKENBERG. In Zeiten des Kalten Krieges, bei dem sich an der innerdeutschen Grenze noch bis in die 1980er-Jahre Soldaten der NATO und des Warschauer Paktes bewaffnet gegenüberstanden, während der Kubakrise 1962 oder auch beim Einmarsch der Ostblock-Streitkräfte in die Tschechoslowakei zur Niederschlagung des „Prager Frühlings“ 1968 - schon früh in seiner Geschichte war das Frankenger Fernmeldebataillon 320 mit seiner technischen Spezialausrüstung in die politischen Entwicklungen Europas eingebunden. Seine Strukturen passten sich dabei an bis zur Umgliederung 2003 in das heutige „Bataillon Elektronische Kampfführung 932“, das seit 1996 ständig Kontingente für Auslandseinsätze der Bundeswehr bereit stellt.

Schon wenige Monate nach der Gründung betrieben Frankenger Soldaten elektronische Aufklärung auf dem Hohen Meißner an der Zonengrenze im „Fernmeldebeobachtungsdienst“, orteten auf der östlichen Seite Signale von Radargeräten und Waffenlenk-systemen und horchten in die Funknetze der Gruppe Sowjetischer Truppen in Deutsch-

land (GSTD) hinein. Ab Oktober 1962 wurde die erste stationäre Fernaufklärung von Frankenberg aus - behelfsmäßig im Kompanie-Leseraum eingerichtet - betrieben. „Das Bataillon erzielte 1964, erstmals im Rahmen einer Korpsübung eingesetzt, spektakuläre Aufklärungserfolge“, notierte Oberstleutnant Erich Mahl in der Chronik.

Lob vom Generalinspekteur

Die auf elektromagnetische Ausstrahlung hoch spezialisierten Fachleute des Frankenger Fernmeldebataillons lieferten mit ihren Mitteln der Elektronischen Kampfführung wie Aufklären, Stören, Suchen und Auswerten 1968 bei der Besetzung der CSSR

durch Truppen des Warschauer Paktes den Politikern und Militärs solch wichtige politische Entscheidungsgrundlagen, dass es für sie anschließend hohes Lob bei einem Besuch durch den Generalinspekteur der Bundeswehr, Ulrich de Maizières, gab.

Zum Jahreswechsel 1972 war als neues Wahrzeichen der Burgwald-Kaserne das Hochfrequenz-Antennenfeld von weither sichtbar, mit dem nun rund um die Uhr nach Osten gehorcht werden konnte. Im Sprachlabor bekamen die jungen Soldaten eine Russisch-Spezialausbildung. Im Südraum der DDR überwachten die Frankenger ab 1978 den Funkverkehr der Nationalen Volksarmee und Grenz-

truppen. 1983 erhielt die Fernmeldekompanie 2 den ersten Transportpanzer Fuchs, scherzhaft genannt „Iller - der Frequenzkiller“.

Sieben Jahre später, nach Mauerfall und Wiedervereinigung, halfen Frankenger Soldaten in den neuen Bundesländern beim Aufbau mit. Plötzlich standen sich ehemalige NVA-Angehörige und Frankenger Bundeswehr-Fernmeldesoldaten bei der gemeinsamen Auflösung ihrer ehemaligen elektronischen Horchposten freundschaftlich gegenüber.

Im Oktober 1992 hieß es dann: „Letzte Schicht“ für die Fernmeldekompanie 947, ihr Aufklärungsauftrag war beendet.

HINTERGRUND

Internationale Einsätze

Mit der Heeresstrukturreform 5 der Bundeswehr nach der Deutschen Vereinigung änderte sich auch in Frankenberg viel: Das Bataillon wurde zum „Fernmelderegiment 320“ aufgestuft. Es folgte die Teilnahme von ELoKa-Spezialisten an internationalen UNO-Einsätzen 1993 in Somalia, 1994 wurden Teile des Regiments zu „Krisen-Reakti-

ons-Kräften“ (KRK) bestimmt, 1996 reiste das erste Vorauskontingent mit 17 Fahrzeugen nach Mostar in Bosnien (SFOR) und 1997 folgten dorthin die Hauptkräfte. 1999 begann der KFOR-Einsatz im Kosovo, 2002 der Auslandseinsatz ISAF in Afghanistan. Ab 2003 wurde der Frankenger Heeresverband zum „Bataillon Elektronische Kampfführung 932“ in der

Streitkräftebasis umgerüstet. Am 7. Juni 2003 verletzte ein Sprengstoffanschlag bei Kabul vier Soldaten des Bataillons tödlich. Inzwischen ist das ELoKa-Bataillon mit seinem 28. Kontingent in Afghanistan stationiert. Von den derzeit zum Frankenger Bataillon gehörenden Soldaten haben 349 bereits 116 610 Tage im Auslandseinsatz verbracht. (zve)

Sie übten den „Grellen Blitz“

Der ehemalige Kommandeur Rudolf Grabau ist heute Fernmelde-Fachhistoriker

FRANKENBERG. War das Frankenger Fernmeldebataillon 320 im Kalten Krieg anfangs weitgehend mit ortsfesten Schwerpunkten eingesetzt, wurden in den 1970er Jahren höhere Anforderungen an seine Mobilität gestellt. Es nahm teil an großen gemeinsamen Fernmeldeübungen von Korps und Division („Greller Blitz“) und es deutete sich, wie der damalige Kommandeur Oberst Rudolf Grabau (von 1973 bis 1976) feststellte, bereits die Einbeziehung der ELoKa in den Aufklärungsverband des Heeres an.

Schon bei der Planübung „Januskopf“ 1971 wurde erstmals ein „Konzept vom Frie-

denseinsatz über eine Spannungszeit zum Verteidigungsfall entwickelt“, berichtet Grabau in der Garnison-Chronik. Er selbst trug während seiner Frankenger Zeit wesentlich dazu bei, dass im Ost-West-Konflikt selbstständige grenznahe Fernmelde-Aufklärungskompanien aufgestellt und die Elektronische Kampfführung um rund 800 Dienstposten verstärkt wurden.

Der heute in Much (Rhein-Sieg-Kreis) lebende Oberst a. D. gehört in der Bundesrepublik inzwischen zu den führenden Fachhistorikern der Fernmeldetruppe und elektronischen Aufklärung. Sein vierbändiges Werk „Die Fernmel-

detruppe ELoKa des Heeres“ hat in Fachkreisen als Standardwerk über die Elektronische Kampfführung hohe Anerkennung gefunden. Mehr als 100 zeitkritische und funkhistorische Veröffentlichungen und Buchbesprechungen sind von Rudolf Grabau in dem Informationsmagazin „F-Flagge“ erschienen.

Für seine jahrelange Mitwirkung bei der truppengeschichtlichen Forschung hat der „Fernmelder e. V.“, ein Zusammenschluss ehemaliger Angehöriger der Fernmeldedienste der Bundeswehr, Oberst a. D. Rudolf Grabau 2009 zu seinem Ehrenmitglied ernannt. (zve)



Rudolf Grabau: Der ehemalige Kommandeur ist heute Fernmelde-Fachhistoriker.

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (6)



Plakate gegen Rüstung: Bei einem feierlichen Gelöbnis vor 1000 jungen Soldaten demonstrierten Mitglieder der Waldeck-Frankenger Friedensinitiative gegen Krieg. Die Polizeibeamten Dieter Eidmann und Günter Langendorf sahen entspannt zu.

Warmer Tee am Kasernentor

Friedensbewegung war in Frankenberg aktiv

FRANKENBERG. Die 1949 mit Gründung der NATO angestoßene heftige Debatte um eine deutsche Wiederbewaffnung, die 1957 verabschiedete „Göttinger Erklärung“ von 18 Wissenschaftlern gegen Atomwaffen in Deutschland, der Eintritt der USA in den Vietnamkrieg 1963 und der NATO-Doppelbeschluss vom 12. Dezember 1979 führten in der Frankenger Region, insbesondere bei jungen Bürgern, immer wieder zu kontroversen Diskussionen.

Es bildete sich eine „Friedensinitiative Frankenberg“, die mit Demonstrationen und aktiver Teilnahme an Ostermärschen gegen Kriege und Aufrüstung deutlich Stellung bezog. Angesichts der großen Mehrheit der Frankenger Bevölkerung, die dem Auftrag der Bundeswehr positiv gegenüber stand, galten die Mitglieder der Friedensbewegung oder Außerparlamentarischen Opposition (APO) als Außen-seiter, mit denen die Honoratioren arrogant und verständnislos umgingen, wie 1968 der

NDR-Fernsehfilm „Der deutsche Kleinstädter“ von Theo Gallehr entlarvend dokumentierte.

In dem kritischen „Jugendclub R“ wurde in Frankenberg damals neben der Notstandsgesetzgebung das Thema Wehrdienst intensiv diskutiert, die Zahl der Kriegsdienstverweigerer stieg deutlich an. Aber schon kurze Zeit später, so stellte Oberst Rudolf Grabau fest, Kommandeur von 1973 bis 1976, „war die Zeit der ‚APO‘ vorbei, die Jugend hatte sich weitgehend angepasst. Wehrpflichtige sahen ihren Dienst als selbstverständliche Pflicht an, Kriegsdienstverweigerung und disziplinarische Verfehlungen waren in der Truppe selten geworden.“

Gewaltfreier Protest

Als Mitte der 1980er-Jahre in ganz Deutschland Millionen gegen den NATO-Doppelbeschluss für atomare US-Mittelstreckenraketen demonstrierten, protestierten Mitglieder der Waldeck-Frankenger Friedensinitiative mehrmals bei Gelöbnissen gewaltfrei mit Plakaten und Sprechchören gegen Rüstung und Krieg. Das war für die bisher an militärisches Zeremoniell im Marschrhythmus gewöhnten Bürger und Soldaten höchst provokant, musste aber als demokratisches Grundrecht akzeptiert werden. Marburger Rüstungsgegner, im kalten Februar 1982 auf dem Weg zu Anti-WAA-Aktionen in Frankenberg, bekamen beim Demonstrieren vor dem Tor der Frankenger Burgwaldkaserne sogar warmen Tee angeboten, wie Zeitzeugen berichten. (zve)



HNA-Serie zum Nachlesen

Die einzelnen Serien-Teile, die in der HNA über „50 Jahre Bundeswehr Frankenberg“ erschienen sind, halten wir zum Nachlesen für Sie im Internet bereit. Sie finden die Seiten in einem so genannten Blätterkatalog: www.hna.de/frankenberg



Nächtliche Zeremonie: Bei der ersten öffentlichen Vereidigung in Frankenberg im November 1962 schritten (von links) die Offiziere Barkhoff, Mahl und Miosga die Front der angetretenen Soldaten ab.



Recht und Freiheit zu verteidigen: Das gelobten am 14. August 1985 in Frankenberg 800 am Rathaus versammelte Rekruten.



Aufzug der Truppenfahnen: Besonders feierlich und in Anwesenheit vieler hundert Zuschauer und Ehrengäste veranstaltete das Elok-Bataillon 932 im Juni 2009 auf dem Obermarkt ein öffentliches Gelöbnis. Gefeierte wurden das 45-jährige Jubiläum der Garnison und 15 Jahre Partnerschaft zwischen Bataillon und Stadt Frankenberg.

Fotos: Völker

Gelöbnisse im Fackelschein

Bundeswehr zeigte ihren Auftrag außerhalb der Kaserne im öffentlichen Raum

VON KARL HERMANN VÖLKER

FRANKENBERG. Fackelschein, Männerchor-Klänge und Militärmusik begleiteten am Abend des



André Welter

28. November 1962 auf dem Frankenger Obermarkt eine feierliche Rekrutenvereidigung, die erste seit dem demokratischen Neubeginn der Bundesrepublik. Solche öffentlichen Gelöbnisse waren in der jungen Bundeswehr damals durchaus noch keine Selbstverständlichkeit, und Oberstleutnant Erich Mahl nutzte in seiner Rede die Gelegenheit, deutliche Unterschiede zur jüngsten deutschen Geschichte herzustellen.

„Wir haben in der Vergangenheit erlebt, dass Soldaten durch den Eid, der sie an ein verbrecherisches System band, in schwerste Gewissenskonflikte gebracht wurden“, erklärte der Standortälteste Mahl und erläuterte den ersten Wehrpflichtigen und Freiwilligen der Frankenger Garnison die Begriffe Dienen, Treue und Tapferkeit. Er beschrieb die „ständige Drohung vom Osten her“ und dass jeder

angesichts der Weltlage entscheiden müsse, „entweder mit aller Konsequenz freiwillig oder totalitär zu sein. Jede Halbheit ist bereits Kapitulation.“

Bewusstes Heraustreten

Das bewusste Heraustreten der Bundeswehr aus ihrem Kasernenbereich in den öffentlichen Raum und die Wiederbelebung von altem militärischem Zeremoniell übte in der Anfangszeit eine große Faszination bei den Frankenger aus, Kritik war noch kaum zu spüren (Artikel

links). Zwei Jahre später kamen etwa 5000 Zuschauer zur nächtlichen Rekrutenvereidigung mit Großem Zapfenstreich, 100 Fackelträgern und verstärktem Heeresmusik-korps 2 auf den Sportplatz.

Als 1972 zum zehnjährigen Bestehen die Garnison zum „Tag der offenen Tür“ einlud, strömten 8000 Besucher auf das Gelände. Bis dahin hatte das Fernmeldebataillon schon etwa 5000 Rekruten ausgebildet.

1978 und in den Folgejahren war immer wieder der Obermarkt Schauplatz für Öff-

entliche Gelöbnisse. Zunehmend bemühten sich auch die umliegenden Städte und Gemeinden um das militärische Zeremoniell der Vereidigung, um ihre Verbundenheit mit den Soldaten auszudrücken, von denen viele nach ihrer Wehrpflicht- oder Dienstzeit in der Region Arbeit fanden und Familien gründeten.

Funker hielt Rede

Öffentlich gelobt wurde beispielsweise 1983 auf dem Sportplatz von Burgwald-Industriehof, 1984 in Battenberg, 1986 in Bromskirchen, 1987 in Hesborn, 1988 in Haina-Kloster, 1989 in Frankenau oder 1990 in Liesen. Neben Militärs und Regierungsvertretern durften auch Kommunalpolitiker Reden halten, 1992 sogar ein Rekrut, der Funker Christian Engel.

Erstmals leisteten nach der deutschen Wiedervereinigung 1991 Rekruten aus den neuen Bundesländern ihren Fahnen-eid. Bei der feierlichen Vereidigung 2007 setzte sich Kommandeur Oberstleutnant André Welter noch einmal für den Erhalt der mittlerweile umstrittenen Allgemeinen Wehrpflicht ein. „Jeder Auslandseinsatz ist nur realisierbar durch den unverzichtbaren Beitrag von Grundwehrdienstleistenden im Inland.“

HINTERGRUND

Wehrpflicht

Am 21. Juni 1956 führte die Bundesrepublik Deutschland die Wehrpflicht ein. Anders als die Möglichkeit zur Kriegsdienstverweigerung war sie zunächst nicht im Grundgesetz verankert. Die Wehrdienstdauer für junge Männer wurde im Lauf der fünfzigjährigen Standortgeschichte von ursprünglich 18 Monaten auf zum Schluss nur noch sechs Monate herabgesetzt, was vor allem für die technisch hochspezialisierte Frankenger Fernmelde-truppe mit ihren mehreren zehntausend Wehrpflichti-

gen viele Anpassungen erforderte. Konzept für die Wehrpflicht war das Leitbild der „Inneren Führung“ und des „Staatsbürgers in Uniform“. Beim feierlichen Gelöbnis verpflichteten sich die jungen Soldaten, „das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen“. 2010 kam mit der vom Bundeskabinett beschlossenen Aussetzung der Wehrpflicht auch das Ende der öffentlichen Gelöbnisse - Zeit- und Berufssoldaten der Bundeswehr geloben nicht, sondern werden vereidigt. (zve)



Marschtritt auf dem Obermarkt: Zum ersten Mal seit Bestehen der Bundeswehr-Garnison vor 50 Jahren zogen am 28. November 1962 zu einer öffentlichen Vereidigung in die Frankenger Altstadt.

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (7)



Premiere: Im November 1965: Oberstleutnant Erich Mahl eröffnete beim ersten Standortball in der Kaserne das kalte Büfett.



Internationale Partner: Die Truppenfahnen von amerikanischen und französischen Pateneinheiten der Frankenberger Fernmelder waren bei festlichen Aufmärschen stets dabei.

Enge Freundschaft mit Nato-Partnern

Private Kontakte und Erfahrungsaustausch

FRANKENBERG. Die Einbindung in das westliche Verteidigungssystem der NATO erforderte von den Frankenberger Fernmeldern von Beginn an Kooperation mit den Partnerstreitkräften. Auf dem Hohen Meißner horchten sie mit ihren Antennen während des Kalten Krieges Turm an Turm mit Aufklärern der US-Army in Richtung Osten.

„Nur an ihrer Seite kann die Bundeswehr einen Beitrag zur Sicherheit eines freien Europa leisten“, erklärte Oberstleutnant Ulfried Schreglmann, als 1981 das Fernmeldebataillon 320 und das amerikanische 302D Military Intelligence Battalion Frankfurt eine Partnerschaft schlossen. In den Folgejahren gab es viele militärische und private Begegnungen von Offizieren und Mannschaftsdienstgraden, bei Bällen übernachteten amerikanische Ehepaare bei Franken-

berger Familien, Weihnachten 1985 verlebten acht US-Soldatinnen die Feiertage bei deutschen Gastfamilien.

Enge Partnerschaft mit dem 54. Regiment de Transmission der französischen Armee wurde im Juni 1989 aufgenommen. Hier wie auch bei dem Kontakt zur 102 EW-Company der niederländischen Streitkräfte 1990 stand vor allem technischer Erfahrungsaustausch in der elektronischen Kampfführung im Vordergrund.

Die Gemeinde Vöhl, deren Bürgermeister Harald Plünnecke seine Dienstzeit in der Burgwald-Kaserne abgeleistet hatte, schloss im April 1996 als Zeichen der Verbundenheit eine Patenschaft mit der 3. Kompanie des Fernmelderegiments 320 ab und besiegelte dies schließlich bei einem öffentlichen Gelöbnis am 22. August 1996. (zve)



Tanz in den Mai: Zu den treuesten Gästen des Balls der Unteroffiziere gehörten Frieda und Walter Hollmann, die bei der 25. Veranstaltung 1989 von den Hauptfeldwebeln Moryson und Densky geehrt wurden.



Verstärkung: Die Handballmannschaft des TSV Frankenberg bestand 1970 fast ausschließlich aus Bundeswehrsoldaten.

Guter Kontakt zur Region

Die Integration der Bundeswehr-Soldaten wurde von Beginn an gefördert

VON KARL HERMANN VÖLKER

FRANKENBERG. Auch wenn die Kaserne vor 50 Jahren weit draußen vor den Toren der Stadt Frankenberg und damit sehr abgelegen am „Vogelhaus“ gebaut wurde, trotz ihrer verschärften Sicherungsanlagen rund um geheime Funktechnik - die „Staatsbürger in Uniform“ bemühten sich von Beginn an, auch außerhalb der Kaserne mit den Menschen in der Region in Kontakt zu bleiben. Die Stadt Frankenberg mit ihren Vereinen, Sport- und Bildungseinrichtungen ging zudem offensiv auf die neuen Mitbürger in Uniform zu.

Als nach einem kühlen, verregneten Sommer 1962 die Landwirte nur mit Mühe ihre Ernte einbringen konnten, rückten Soldaten der Garnison zum Ernteinsatz aus. Im Frühjahr 1963 siegten die Fernmelder gleich bei der ersten ADAC-Nachtorientierungsfahrt, kurz darauf packten sie beim Aufbau des Jugendrotkreuz-Zeltlagers „Albert Schweitzer“ am Edersee mit an. Soldaten des Bataillons halfen im Juli bei der Renovierung der Liebfrauenkirche, andere bauten den Weg zum DRK-Altersheim Battenberg mit aus.

Ein 60 Mann starker Soldatenchor wurde gegründet, der 1966 beim Sängerwettstreit des III. Korps in Koblenz einen beachtlichen fünften Platz belegte und mit Chorleiter Otto Schwieder viele öffentliche Auftritte hatte. Garnisonsportfeste, Tage der offenen Tür, Schießwettbewerbe für Behördenvertreter, Mitwirkung bei Straßensammlungen für die Kriegsgräberfürsorge und beim Volkstrauertag, Teilnahme an Stadtfesten und am alljährlichen Pfingstauszug in den Listenbach schufen enge Bindungen. Die „Frankenberger Burgnarren“ ernannten Soldaten zu Karnevalsprinzen.

1970 kämpfte eine Handballmannschaft des TSV Frankenberg um die Meisterschaft in der Kreisklasse B. Torwart und Trainer war der Unteroffizier Peter Moryson, der sich heute erinnert: „Nur drei der Spieler waren keine Soldaten!“



Urkunde unterzeichnet: Im Mai 1992 besiegelte die Stadt Frankenberg im Anschluss an ein feierliches Gelöbnis ihre Patenschaft für die vom Bataillon zum Fernmelderegiment 320 umgewandelte Einheit. Das Foto zeigt (von links) Bürgermeister Helmut Eichenlaub, Hauptabteilungsleiter Heinz Müller, Stadtverordnetenvorsteher Rainer Parthen und Kommandeur Kurt Schwarz.

Fotos: Völker

Daneben gehörte zur kommunalpolitischen Etikette, dass Landräte und Bürgermeister ihre „Antrittsbesuche“ in der Kaserne machten. Landrat Heinrich Kohl, der sich für den Standort Frankenberg sehr eingesetzt hatte, wurde 1968 gar zum „Ehrenkommandeur“ des Fernmeldebataillons 320 ernannt. Schon 1964 erlaubte Bürgermeister

Wilhelm Falkenstein, dass das gekrönte „F“ im Wappen der Stadt Frankenberg auch zum Verbandsabzeichen der „F“-ermelder werden durfte, 1981 vom Truppenkommandeur Generalmajor Schröder noch einmal genehmigt.

Als „Zeichen der Verbundenheit der Bevölkerung der Stadt Frankenberg mit den Soldaten der Burgwaldkaser-

ne“ beschloss die Stadtverordnetenversammlung am 18. Januar 1992 ganz offiziell, eine Patenschaft für das Fernmelderegiment 320 zu übernehmen.

Dass sie 20 Jahre lang mit Leben erfüllt wurde, soll auch bei den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Standortjubiläum in diesem Jahr wieder sichtbar werden.

HINTERGRUND

Rauschende Ballnächte

Festliche Ballkleider, Gesellschaftsanzug für Offiziere, fantasievolle Dekorationen, gepflegte Tanzmusik, sehen und gesehen werden: Die Standortbälle des Offizierkorps der Bundeswehr im Mannschaftsspeisesaal der Kaserne, im März 1963 von Oberstleutnant Mahl eingeführt, entwickelten sich zu Höhepunkten im gesellschaftlichen Leben der

Kleinstadt. Sie fanden, mit wenigen Unterbrechungen wie nach dem Ausbruch des Golfkrieges 1991, jährlich statt, zum letzten Mal im Oktober 2011 unter dem Motto „Tanz der Pharaonen“. Gefeierte wurde dabei auch der kurz zuvor verkündete Fortbestand des EloKa-Bataillons 932 am Standort Frankenberg. Parallel dazu entwickelte sich als Ball der Unteroffiziere der „Tanz in den

Mai“, angeregt von Hauptfeldwebel Ralph Schmeyer, zu einem von Zivilbevölkerung und Bundeswehr geschätzten Integrationselement. 1989 hatten bereits 8500 Bürger aus der Region an den rauschenden Ballnächten teilgenommen, 2004 wurde auch erstmals gemeinsam ein Garnisonball außerhalb der Kasernentore in der Frankenberger Ederberglandhalle gefeiert. (zve)



Erster Standortball: Die Frankenberger feierten ihn am 9. März 1963 im Mannschaftsspeisesaal als gesellschaftliches Ereignis. Die Tanzfläche reichte kaum aus.

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (8)



Volker Bouffier: Als hessischer Innenminister hielt er beim 45-jährigen Standortjubiläum 2007 auf dem Obermarkt die Gelöbnisrede und schritt zusammen mit Kommandeur André Welter die Front ab.

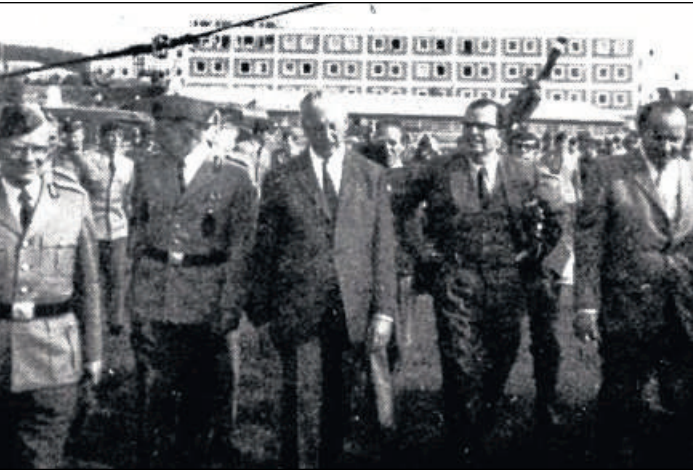
Fotos: Völker



Norbert Blüm: Als stellvertretender Kommandeur empfing Major Karl-Heinz Bastet (rechts) den langjährigen Bundessozialminister im Jahr 1992 auf dem Gelände der Burgwald-Kaserne.



Kai Uwe von Hassel: Gleich zweimal besuchte der Bundesverteidigungsminister 1965 das Frankenberger Fernmelderegiment 320, hier begrüßt von Feldwebel Ralf Schmeyer (rechts). Im Hintergrund Standortältester Erich Mahl.



Kurt-Georg Kiesinger: Während der Herbstübung „Großer Rösselsprung“ 1969 stattete der Bundeskanzler (3. von links) der Frankenberger Kaserne einen Besuch ab. Neben ihm Verteidigungsstaatssekretär Karl-Günther von Hase.



Ottomar Hansen: Der Generalmajor war der erste hochrangige Bundeswehr-Offizier, der bei der Standortübergabe vor 50 Jahren auf dem Frankenberger Obermarkt die Gelöbnisrede hielt.



Der Außenminister ist gelandet: Bundespolitiker nutzten immer gern den Hubschrauberlandeplatz in der Burgwaldkaserne, so auch Erich Mende (3. von rechts), als er zu einer FDP-Veranstaltung in Frankenberg einflog. Begrüßt wurde er von Landrat Heinrich Kohl (Rücken zur Kamera), Oberstleutnant Erich Mahl, Bürgermeister Wilhelm Falkenstein und HNA-Redakteur Rudolf Brehme (rechts).

Kanzler, Minister, Generale

Prominente Politiker und Militärs waren in fünf Jahrzehnten oft zu Gast

VON KARL-HERMANN VÖLKER

FRANKENBERG. Welch große Bedeutung die hochspezialisierte Funktechnik und die elektronische Aufklärungsarbeit der Frankenberger Fernmelde-Einheiten in ihrer fünfzigjährigen Geschichte zur Friedenssicherung hatten, zeigte sich immer wieder in Spannungszeiten während des Kalten Krieges und während internationaler Krisen. Dann wurde den EloKa-Fachleuten in der Frankenberger Garnison bei Besuchen von hochrangigen Politikern und Militärs sehr viel politische Aufmerksamkeit zuteil.

Dazu zählt der Besuch des Generalinspektors der Bundeswehr, General Ulrich de Maizière, der während der Tschechienkrise Ende Mai 1968 sofort mit dem Hubschrauber aus Koblenz ein-

flog, um sich in der Bataillonsauswertung die neuesten Aufklärungsergebnisse der Frankenberger Horchzüge an der Grenze vom Einmarsch der Warschauer-Pakt-Kräfte vortragen zu lassen. Schon 1965 war erstmals Bundesverteidigungsminister Kai Uwe von Hassel zu Gast, 1969 lobte Bundeskanzler Dr. Kurt Georg Kiesinger in der Burgwald-Kaserne den Beitrag der Frankenberger Soldaten zum NATO-Auftrag.

Ankunft im Hubschrauber

Immer wieder stiegen im Lauf der Garnisongeschichte auf dem Hubschrauber-Landeplatz prominente deutsche Politiker aus, unter ihnen der Bundesaußenminister Erich Mende, Bundessozialminister Norbert Blüm oder die Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping und Peter

Struck. Generalinspektore des Heeres wie Generalleutnant Hans-Henning von Sandrat und der Streitkräftebasis wie Vizeadmiral Bernd Heise waren wiederholt im Rahmen ihrer Dienstaufsicht zu Gast.

Das EloKa-Bataillon 932 präsentierte im Juni 2004 erstmals seine Leistungsfähigkeit mit vier mobilen Aufklärungssystemen der neuesten Generation im Zentrum für Nachrichtengewinnung der Bundeswehr in Gelsdorf vor Bundeskanzler Gerhard Schröder.

Besonders eng war der Kontakt der Frankenberger EloKa-Truppe zu den örtlichen Wahlkreisabgeordneten Gerd Höfer (SPD) und Bernd Siebert (CDU), die beide als militärpolitische Fachleute im Verteidigungsausschuss des Bundestages mitarbeiteten und sich dort für den Standort Frankenberg einsetzten. Bekannte

Bundes- und Landespolitiker kamen zu öffentlichen Gelöbnissen ins Frankenberger Land und hielten dort Reden zum friedenssichernden Auftrag der Bundeswehr, so Bundesverteidigungsminister Peter Struck im Mai 2004 in der Patengemeinde Vöhl oder der hessische Innenminister Volker Bouffier im Juni 2007 auf dem Obermarkt in Frankenberg.

Eine herausragende internationale Würdigung für die besonderen Leistungen des Frankenberger Bataillons Elektronische Kampfführung 932 fand im Oktober 2004 in San Diego/USA statt: Als erster deutscher Verband erhielt die Einheit nach Beendigung des SFOR-Einsatzes den „Nato Annual Unit Award“. Oberstleutnant Peter Richert nahm als Kommandeur die Auszeichnung entgegen.

Von Bonn zur Wehrübung

Alljährlich zog sich der Bundestagsabgeordnete Lothar Haase die Uniform an

FRANKENBERG. „Regelmäßig einmal im Jahr kam der Major der Reserve Lothar Haase aus Kassel für ein oder zwei Wochen zur Wehrübung ins Bataillon“, erinnert sich Oberst a. D. Rudolf Grabau, Kommandeur in der Bundeswehr von 1973 bis 1976. Der CDU-Bundestagsabgeordnete hatte sich diesen Truppenteil selbst ausgewählt und diente sich allmählich hoch vom Chef der 3. Kompanie bis zum stellvertretenden Bataillonskommandeur.

Als Vorsitzender des Haushaltsausschusses unter einer SPD/FDP-Regierung war Lothar Haase geschätzt und gefürchtet, er fiel zudem im Parlament durch die meisten Zwischenrufe auf. Als Berichterstatter für den Einzelplan 14 (Verteidigung) kannte man seine kritischen Nachfragen im Verteidigungsministerium nur zu gut.

Wenn also der wehrübende Stabsoffizier Haase in Frankenberg dienstliche Funktionen in der Kaserne erfüllte,

bekam er vom Kommandeur auch ab und zu Zettel mit Angelegenheiten zugesteckt, „die höheren Orts nicht so recht vorankamen, mit der freundlichen Bitte um weitere Veranlassung“ (so Grabau in seinen Erinnerungen).

Auf diese Weise und mit MdB Haases Unterstützung gelangte auch das schon lange zugesagte Soldatenheim für

Frankenberg endlich in die Mühlen der Verteidigungsbürokratie. Es wurde zwar nicht auf dem der Kaserne gegenüberliegenden Hügel „Vogelhaus“ gebaut, sondern als „Teilsocialheim“, in denen ein Offizier- und Unteroffiziersheim gemeinsam untergebracht sind, auf einem Acker neben dem Kasernengelände. Es kostete insgesamt 2,5 Mil-

lionen DM und erhielt den Namen „Burgwald-Kasino“.

Bei der Eröffnung im Juli 1977 war unter den Gästen auch der Bundestagsabgeordnete Lothar Haase, in Uniform, versteht sich. Sein politischer Einsatz in Bonn für seine militärische Standort-Heimat Frankenberg wurde mehrfach besonders herausgehoben. (zve)



Mehr Licht: Grund zum Anstoßen gab es 1979 für MdB und Major der Reserve Lothar Haase (Mitte) mit Bürgermeister Sepp Waller, als die Straßenbeleuchtung an der K 117 zwischen Stadtrand und Kaserne fertig gestellt war.

HNA.DE

HNA-Serie zum Nachlesen
Die einzelnen Serien-Teile, die in der HNA über „50 Jahre Bundeswehr Frankenberg“ erschienen sind, halten wir zum Nachlesen für Sie im Internet bereit. Sie finden die Seiten in einem so genannten Blätterkatalog: www.hna.de/frankenberg

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (9)



Erich Mahl
1952 bis 1966



Günter Miosga
1966 bis 1968



Heinrich Müller
1968 bis 1970



Theodor Müllenberg
1970 bis 1973



Rudolf Grabau
1973 bis 1976



Axel Ruppert
1976 bis 1979



Thomas Mauer
2008 bis 2011



Manfred Orth
2007 bis 2008



André Welter
2005 bis 2007



Peter Richert
2003 bis 2005



Claus-Jürgen Müller
2001 bis 2003

Sie prägten den Standort

21 Kommandeure vollzogen die Wandlung von Fernmelde- zu EloKa-Verbänden

VON KARL-HERMANN VÖLKER

FRANKENBERG. Fürsorge und Verantwortung für junge Menschen, Managerqualitäten im Großunternehmen Kaserne, ständig wachsende militärische und technische Kompetenz in der Elektronischen Kampfführung, Kooperationsfähigkeit mit UNO und Nato-Partnern beim Friedenseinsatz in internationalen Krisenherden – die weltpolitischen Veränderungen in den vergangenen 50 Jahren stellten an die Führungskräfte des Frankenger Fernmeldeverbandes immer wieder neue Anforderungen. Insgesamt 21 Kommandeure wechselten sich an der Spitze der Frankenger Garnison seit ihrem Bestehen ab.

In diesen fünf Jahrzehnten versahen mehrere zehntausend Männer und seit 2001 auch Frauen ihren militärischen Dienst in der Burgwaldkaserne, darunter langjähriges Stammpersonal im Bereich der Unteroffiziere, das eng mit der Stadt und ihrer Region verbunden war. Die Strukturen des Apparates Bundeswehr brachten es jedoch mit sich, dass Kommandeure im Schnitt nur etwa zwei Jahre vor Ort blieben, bevor sie zur weiteren Verwendung als Generalstabsoffiziere („Generalisten“) oder als Truppenoffiziere im Bereich des militärischen Nachrichtenwesens („Spezialisten“) abkommandiert wurden. Das bedeutete: Jeder von ihnen musste in relativ kurzer Zeit ein Vertrauensverhältnis auch zum zivilen Umfeld der Kaserne, zu Behörden, Wirtschaft, Kirche und Kultureinrichtungen herstellen.

Schneller Führungsprozess

Durch die digitale, weltumspannende Nachrichtentechnik ist in den letzten Jahren für die Kommandeure auch der Führungsprozess bedeutend schneller geworden. Befehle aus dem Verteidigungsministerium treffen „in Echtzeit“ Minuten später in der Kaserne ein und werden umgehend umgesetzt. „Dafür brauchten in den Anfangsjahren Kuriere zwei Wochen“, lacht Oberstleutnant Henschen.

Spätestens seit dem Selbst-



Frankenger „F“ mit Fürstenkrone: Seit 1964 hat das Stadtwappen als Verbandsabzeichen den Wandel des Fernmelderegiments zum EloKa-Bataillon begleitet. Wie seine Vorgänger fühlt sich der heutige Kommandeur Oberstleutnant Elmar Henschen dieser Tradition verbunden.

Fotos: Völker

ensverhältnis auch zum zivilen Umfeld der Kaserne, zu Behörden, Wirtschaft, Kirche und Kultureinrichtungen herstellen.

Dabei konnten die „Pioniere“ der Garnison-Aufbauphase ab 1962, in der viel Improvisations- und Organisationstalent notwendig war, noch besonders lange Dienstphasen in Frankenberg aufweisen: Oberstleutnant Erich Mahl als Standortältester von 1962 bis

1966, sein Stellvertreter und Nachfolger Günter Miosga sogar von Beginn bis 1970. Es gelang ihnen, dem aus vielen Einheiten zusammen gestellten Fernmeldebataillon 320 eine einheitliche Prägung zu geben. Es folgten nach der Aufbauzeit die Phasen des Ost-West-Konflikts mit der Sicherung der Ostgrenzen, der Wiedervereinigung und Auflösung von NVA-Einheiten schließlich seit 1994 der Aus-

landseinsätze mit den weltweit agierenden Krisenreaktionskräften. Für die Kommandeure der ersten drei Jahrzehnte war „Frieden der Ernstfall“ (Gustav Heinemann) und sie stellten hochspezialisierte Fachleute für die militärische Aufklärung, nicht aber für den wirklichen Kampfeinsatz.

Das hat sich dramatisch geändert: Nach Interventionen auf dem Balkan müssen nun die Soldaten des Frankenger EloKa-Bataillons 932 im von Islamisten blutig umkämpften Afghanistan ihre ISAF-Aufgaben auf Augenhöhe mit der Kampftruppe im Gefecht bestehen. „Wir sind zudem heute Augen und Ohren für die Bundesregierung, müssen aufklären und Krisen rechtzeitig erkennen“, umschreibt der derzeitige Kommandeur Oberstleutnant Elmar Henschen, der bereits bei zwei früheren Verwendungen am Standort in Frankenberg Erfahrungen sammeln konnte, die neue Situation der EloKa-Fachleute als Teil der Streitkräftebasis.



Günter Hoffmann
1979 bis 1981



Ulfried Schreglmann
1981 bis 1985



Hartwig Noth
1985 bis 1987



Dieter Wolff
1987 bis 1990

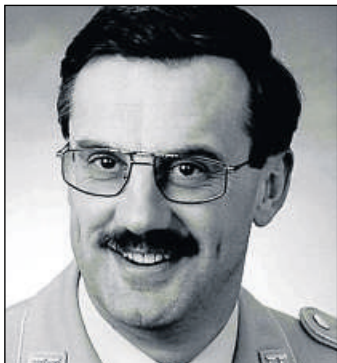
mordanschlag am 7. Juni 2003 in Kabul, bei dem vier EloKa-Soldaten in den Tod gerissen und weitere traumatisiert wurden, trugen die Frankenger Kommandeure an ihrer Verantwortung besonders schwer. Auch zurzeit sind wieder am Hindukusch im ISAF-Kontingent 30 Frankenger Soldaten im Einsatz, deren Aufklärungstechnik für deren lebensrettend sein kann. „Ohne elektronische Gegenmaßnahmen, die vor den funkausgelösten Sprengsät-

zen schützen, verlässt dort kein Fahrzeug mehr das Lager“, berichtet Oberstleutnant Henschen. Und er fügt hinzu: „Unser Auftrag ist sehr fordernd, aber wir können stolz sein auf unsere Leistung im Einsatz!“

Für den bis 2014 geplanten Abzug der Schutztruppe aus Afghanistan ist dem EloKa-Bataillons-Chef schon jetzt klar: „Wir waren die Ersten, die hineingingen, und wir werden die Letzten sein, die aus Afghanistan herausgehen können.“

HNA.de

HNA-Serie zum Nachlesen
Die einzelnen Serien-Teile, die in der HNA über „50 Jahre Bundeswehr Frankenberg“ erschienen sind, halten wir zum Nachlesen für Sie im Internet bereit. Sie finden die Seiten in einem so genannten Blätterkatalog: www.hna.de/frankenberg



Hartmut Pauland
1994 bis 1996



Kurt Schwarz
1992 bis 1994



Adolf Gabriel
1990 bis 1992



Helmut Heck
1998 bis 2001



Heinrich-Wilhelm Steiner
1996 bis 1998

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (10)

Vorkommando mit drei Soldaten

Seit 2002 sind Frankenberger in Afghanistan

FRANKENBERG. Zehn Jahre ist es jetzt her: 2002 wurden die ersten Soldaten des in Frankenberg stationierten Bataillons 932 für elektronische Kampfführung nach Afghanistan verlegt. Ein Vorkommando mit drei Frankenberger Soldaten betrat am 18. Januar 2002 erstmals afghanischen Boden. Die Frankenberger Soldaten sind seither Teil der Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe in Afghanistan – kurz ISAF. Der ISAF-Einsatz ist zurückzuführen auf die Ereignisse des 11. September 2001 – ein Tag, der die Welt veränderte.

Islamistische Attentäter steuerten an diesem Dienstag zwei entführte Flugzeuge in die Türme des World Trade Center in New York. Eine dritte Maschine flog ins Pentagon, den Hauptsitz des US-amerikanischen Verteidigungsministeriums bei Washington. Ein viertes Flugzeug stürzte ab. Die Anschläge des „Nine Eleven“ kosteten in den USA etwa 3000 Menschen das Leben.

Die ISAF-Koalition in Afghanistan richtete sich anschließend gegen das Terrornetzwerk Al Qaida, das seit den An-

schlägen vom 11. September 2001 als eine permanente islamistische Bedrohung für das Weltgeschehen gilt. Und auch gegen die radikalislamischen Taliban.

Spätestens nach den schweren Gefechten am 2. April 2010 in der afghanischen Provinz Kundus sah sich die Bundesregierung erstmals veranlasst, das politisch bis dahin ungeliebte Wort vom „Krieg“ in den Mund zu nehmen: An diesem Karfreitag fielen drei deutsche Soldaten in Afghanistan, fünf weitere wurden zum Teil schwer verwundet. Die Frankenberger Soldaten, die in Afghanistan ihren Dienst versehen, sind in Mazar-e Sharif, Kundus und Faisabad stationiert.

„Wir müssen umplanen“

Nach dem 11. September 2001 war eine mögliche deutsche Beteiligung an dem Konflikt zunächst nicht wirklich vorstellbar. Das änderte sich schlagartig Mitte November 2001. „Männer, wir müssen umplanen“, hieß es plötzlich. Das neue Ziel hieß Afghanistan – konkret Kabul. Aus dem Einsatzkontingent für einen SFOR-Einsatz in Bosnien-Herzegowina wurde der personelle Grundstock geformt: 28 Soldaten wurden statt nach Bosnien-Herzegowina nach Afghanistan verlegt.

Nach dem Vorkommando im Januar 2002 dauerte die Verlegung aller Teile bis zum 9. März 2002. Wenn irgendwo Transportkapazität frei wurde, gab es für die betroffenen Soldaten meist kurzfristig den Marschbefehl. Lag der Focus von ISAF anfangs nahezu ausschließlich auf der Hauptstadt Kabul, wurde Ende 2003 bereits der Weg in die Provinzen begonnen. (mjx)



Ein Soldat bei seinem Dienst in Afghanistan: Ein Bild von Oberstleutnant Jens Becker persönlich zu zeigen, ist aus Sicherheitsgründen nicht möglich.

Foto: privat

Sechs Monate Hindukusch

Oberleutnant Jens Becker aus der Burgwaldkaserne zurück aus Afghanistan-Einsatz

VON EUGEN MAIER

FRANKENBERG. Die Familie. Die Freundin, mit der er seit fünf Jahren zusammen ist. Eine Dusche, die vorher nicht 30 Mann benutzt haben. Die Möglichkeit, einfach mal abschalten zu können: Das machte Jens Becker am meisten Freude, als er wieder zurück in Deutschland war. Dennoch: Sein Einsatz in Afghanistan war alles in einem eine gute Erfahrung, sagt der 27-Jährige – auch wenn es nicht immer leicht gewesen sei.

Becker ist Oberleutnant beim Bataillon Elektronische Kampfführung 932, er ist stationiert in der Burgwaldkaserne in Frankenberg. Die zweite Hälfte des vergangenen Jahres verbrachte er allerdings fernab der Heimat am Hindu-

kusch. Seine Aufgabe: Aufklärung.

„Eine alltägliche Arbeit war es eigentlich nie“, sagt er. Man hätte sich ständig an die neue Sicherheitslage anpassen müssen. „Ich hatte Glück, dass meine Männer und ich nie in eine wirklich brenzlige Situation geraten sind“, beschreibt der Oberleutnant. „Das ist das Quäntchen Glück, das man dort auch braucht.“ Einmal sei einer seiner Trupps bei einer Fahrt kurzfristige nicht mitgefahren. „Ein andere Fahrzeug wurde angesprengt“, sagt Becker. Es habe Verletzte gegeben.

Anschläge 2003 und 2008

Natürlich habe er auch an die Anschläge von 2003 und 2008 denken müssen, bei denen Soldaten aus der Burg-

waldkaserne getötet oder verletzt wurden. „Man hat es im Hinterkopf, darf sich aber nicht verrückt machen lassen. Sonst engt das zu sehr ein.“ Die Unruhen beispielsweise nach den Koranverbrennungen in Afghanistan sieht er nun mit den Augen eines Einsatzrückkehrers. „Man hat die Gesichter vor Augen und verfolgt die Nachrichten mit einer gewissen Intensität“, beschreibt er die Sorge um seine Kameraden.

Kampf gegen die Routine

Ein Feind, gegen den er im Einsatz ständig kämpfen musste, sei die Nachlässigkeit. „Es darf keine Routine einkehren“, beschreibt Becker die gefährliche Situation im Einsatzgebiet. „Man muss immer auf das Schlimmste vorbereitet sein. Wenn es nicht eintritt, umso besser.“ Daher habe er auch schon mal den Buhmann spielen müssen, der darauf drängt, die Einsatzverfahren einzuhalten und es nicht schleifen zu lassen. Seit Januar hat der 27-Jährige diese Probleme nicht mehr. Die Rückkehr in die Heimat sei ihm recht leicht gefallen, sagt er. „Ich habe alles so vorgefunden, wie ich es verlassen hatte. Da kommt man schnell wieder rein.“

Dennoch, das halbe Jahr am

Hindukusch, einem Gebirge in Zentralasien, welches Afghanistan durchzieht, war eine lange Zeit. „Es sind in Deutschland Kinder geboren worden, die kenne ich gar nicht, nur von Fotos“, berichtet Becker aus seinem Umfeld. Er habe aber während der ganzen Zeit den Kontakt zur Familie gehalten, das habe geholfen (Artikel unten).

Bis 2016 wird Oberleutnant Jens Becker noch bei der Bundeswehr bleiben. Danach kehrt er ins zivile Leben zurück.

Zur Person

JENS BECKER kommt aus dem nördlichen Waldeck-Frankenberg. Sein genauer Wohnort soll aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden. Becker trat nach dem Abitur im Jahr 2003 in die Bundeswehr ein. Dort durchlief er die Grundausbildung in Bayreuth, war an der Offizierschule der Luftwaffe in Fürstentfeldbruck und absolvierte anschließend ein Studium in Maschinenbau an der Bundeswehruniversität in Hamburg. Nach einem Jahr beim Bataillon Elektronische Kampfführung 912 in Nienburg an der Weser ließ er sich 2009 auf eigenen Wunsch in die heimatnahe Burgwaldkaserne versetzen. (ema)



Heimkehrer: Dieses ISAF-Kontingent mit Frankenberger Soldaten ist erst zu Beginn dieses Jahres vom Einsatz in Afghanistan in die Burgwaldkaserne zurückgekehrt.

Foto: mjx

Einsatz mit hoher Verantwortung

Kommandeur rechnet mit Engagement bis 2014

FRANKENBERG. Seit zehneinhalb Jahren sind Soldaten des Bataillons 932 für elektronische Kampfführung in Afghanistan stationiert, seitdem zeigen die Elokisten dort hohe Professionalität – unter anderem durch gleichbleibend hohe Verantwortung und Einsatzbereitschaft. Rund 1000 Frankenberger Soldaten waren und sind seit 2002 in Afghanistan in Einsatz.

Ziel der Soldaten am Hindukusch ist es, das Land bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit zu unterstützen: Afghanische Staatsorgane, das Personal der Vereinten Nationen und internationales Zivilpersonal sollen in einem sicheren Umfeld arbeiten können.

Im Juli 2011 hat die afghani-

sche Regierung damit begonnen, die Sicherheitsverantwortung für ihr Land selbst zu übernehmen. Die Umsetzung erfolgt schrittweise. Bis Ende 2014 soll der Übergang abgeschlossen sein: Afghanistan wird dann die vollständige Kontrolle über das afghanische Staatsgebiet selbstständig ausüben. Damit hat auch der Abzug der ISAF-Truppen begonnen.

Der Frankenberger Kommandeur Elmar Henschen rechnet damit, dass das Frankenberger Bataillon noch länger Soldaten nach Afghanistan entsenden wird. Er geht davon aus, dass das deutsche Engagement in Afghanistan nicht vor Ende 2014 beendet sein wird. (mjx)

HINTERGRUND

Jens Beckers Tätigkeit in Afghanistan

Oberleutnant Jens Becker war als Offizier der Elektronischen Kampfführung in Afghanistan. Als Zugführer hatte er das Kommando über 20 bis 30 Soldaten, die als mobile Aufklärungskräfte südlich der Stadt Kundus unterwegs waren. Er und seine Männer hatten den Auftrag, durch Fernmeldeaufklärung, etwa

das Abfangen von Funksignalen, die Arbeit derjenigen Soldaten zu unterstützen, die für die Gewährleistung von Sicherheit und die Ausbildung von Polizisten in Afghanistan zuständig sind. Sein Zug setzte sich zusammen aus sechs Trupps, bestehend aus je drei Soldaten und einem Fahrzeug. (ema)

Freunde und Familie waren besorgt

Jens Becker bereitete seine Angehörigen sorgfältig auf seinen Auslandseinsatz vor

FRANKENBERG. „Man vermisst die Menschen zuhause. Das ist mir am schwersten gefallen“, beschreibt Jens Becker seine Gefühle aus Afghanistan. Schon vor dem Einsatz sei es für die Angehörigen nicht leicht gewesen, damit klarzukommen. „Das Thema ist sehr präsent in den Medien. Da ist man natürlich besorgt, das ist eine normale Reaktion.“

Je näher der Einsatz kam, desto mehr haben Familie und Freunde sich damit beschäftigt. Er habe darauf geachtet, ihnen alles zu erklären.

Internet, Festnetz, Handy

Irgendwann sei die Unruhe ein Stück weit gewichen, weil die Freunde und Bekannten ein klares Bild vor Augen gehabt hätten. Auch, dass der

Einsatz sich auf sechs Monate beschränkte, habe es den Angehörigen leichter gemacht.

Von Afghanistan aus Kontakt mit der Heimat zu halten, war laut Jens Becker relativ einfach. Video-Telefonie über das Internet sei sogar in den Außenstellungen möglich gewesen. Außerdem hätte jeder Soldat ein halbe Stunde pro Woche kostenlos über das

Festnetz nach Hause telefonieren können. Man habe sich auch afghanische Prepaid-Karten fürs Handy kaufen können.

Fast immer erreichbar

„Es gab nur selten Momente, in denen ich nicht über das Handy erreichbar war“, beschreibt Jens Becker seine Situation in Zentralasien. (ema)

HNA-Serie: 50 Jahre Bundeswehr in Frankenberg (11. und letzter Teil)

Premiere auf dem Exerzierplatz

4. Juli 2011: Die ersten Freiwilligen rücken ein

FRANKENBERG. 1. Juli 2011: Dieses Datum ist zwar weit weniger dramatisch für den Bundeswehrstandort Frankenberg als der 7. Juni 2003 und der 26. Oktober 2011 (siehe weitere Artikel) – aber trotzdem sehr bedeutsam. Seit diesem Tag gibt es in Deutschland keine Wehrpflicht mehr – und davon ist auch der Standort Frankenberg betroffen.

Am 4. Juli 2011, einem Montag, rückten schließlich die ersten Freiwilligen in die Burgwaldkaserne ein. Sie können zwischen zwölf und 23 Monaten in der Bundeswehr dienen, die ersten sechs Monate sind Probezeit.

Anfang Juli 2011 begannen in der Burgwaldkaserne erstmals insgesamt 76 Männer und eine Frau den freiwilligen

Wehrdienst. Bei einem Bataillonsappell gelobten sie dann schon Ende August 2011, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen.

Nach Jahren öffentlicher Gelöbnisse auf großen Schauplätzen fand die Premiere mit den Freiwilligen auf dem Exerzierplatz der Kaserne statt – und auch ohne regionale oder lokale Politprominenz. „Wir wollen damit die Zäsur der Bundeswehr demonstrieren“, sagte Kommandeur Elmar Henschen. So standen die Freiwilligen in Mittelpunkt.

Funker Torben Leusch sprach in seiner Rede für die Freiwilligen von einem historischen Augenblick: „Nichts schlägt so stark wie das Herz eines Freiwilligen“, meinte Leusch. (mjx)



Bataillonsappell: Kommandeur Elmar Henschen (links) beim Abschießen der Front. Ende Oktober 2011 stand für ihn endlich fest, dass der Bundeswehrstandort in Frankenberg erhalten bleibt.

Foto: zgm

Die Kaserne ist gerettet

26. Oktober 2011: Berlin will Bundeswehrstandort Frankenberg erhalten

FRANKENBERG. Zwei Daten prägen wesentlich die nun 50-jährige Geschichte des Bundeswehrstandorts Frankenberg: Am 7. Juni 2003 werden vier Soldaten bei einem Sprengstoffanschlag der Terrororganisation Al Qaida in der afghanischen Hauptstadt Kabul getötet – einer von ihnen und viele der Verletzten sind in der Burgwaldkaserne stationiert. Und am 26. Oktober 2011 gibt das Bundesverteidigungsministerium bekannt, dass der Bundeswehrstandort Frankenberg auch im Zuge der Strukturreform erhalten bleibt.

„Kaserne ist gerettet“, titelte die HNA Frankenger Allgemeine bereits in ihrer Ausgabe vom 26. Oktober 2011. In

der vorausgegangenen Nacht hatte die Redaktion nach schwierigen Recherchen erfahren, dass die Bundeswehrkaserne in Frankenberg mit ihren damals knapp 1100 Soldaten nicht geschlossen wird – noch bevor die Entscheidung offiziell bekanntgegeben wurde.

Einzelheiten gab Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière erst im Laufe des Tages bekannt. Zwar bleibt die Kaserne erhalten, die Zahl der Dienstposten soll aber von 1060 auf 680 Soldaten reduziert werden. Das verlautete aus Berlin.

„Freude, aber kein Jubel“, kommentierte anschließend Bataillonskommandeur Elmar Henschen die Nachricht aus

der Hauptstadt. Nun sei aber endlich sicher, dass das Bataillon Elektronische Kampfführung 932 in Frankenberg stationiert bleibe. Allerdings müsse auch das Frankenger Bataillon seinen Beitrag zur Reform leisten.

„Es werden Mannschaftsdienstgrade wegfallen. Die rekrutieren sich weitgehend aus Freiwilligen“, sagte Henschen in einer Pressekonferenz am 26. Oktober 2011. Letztlich sprach Henschen aber doch von einer „großen Erleichterung“ unter den Soldaten: „Eine Schließung des Standorts hätte alle tief getroffen.“

Wie aus Politikerkreisen in Berlin zu hören war, fiel die Entscheidung pro Frankenberg erst nach einem „schwe-

ren Kampf“. Als Alternative zu Frankenberg muss nun der Bundeswehrstandort im bayerischen Donauwörth geschlossen werden.

Heimische Politiker aller Couleur hatten sich in den Monaten vor der Entscheidung für den Erhalt des Bundeswehrstandorts Frankenberg eingesetzt. Nach der erlösenden Nachricht sprachen sie von einem „wichtigen Grundstein für die Zukunft Frankenger“. Und die Burgwaldkaserne konnte mit den Vorbereitungen für das Standortjubiläum beginnen. „Jetzt feiern wir nicht nur 50 Jahre, jetzt feiern wir auch 60 Jahre Bundeswehr in Frankenberg“, sagte Kommandeur Henschen. (mjx)



Einmarsch der neuen Freiwilligen: Auf dem Exerzierplatz gelobten sie, der Bundesrepublik treu zu dienen.

Foto: zgm

HNA-Serie zum Nachlesen

Die einzelnen Serien-Teile, die in der HNA über „50 Jahre Bundeswehr Frankenberg“ erschienen sind, halten wir zum Nachlesen für Sie im Internet bereit. Sie finden die Seiten in einem so genannten Blätterkatalog: www.hna.de/frankenberg

Gottesdienst für getötete Soldaten

500 Menschen bei Trauerfeier in Liebfrauenkirche

FRANKENBERG. Schock, Fassungslosigkeit und Entsetzen herrschen in Frankenberg nach dem tödlichen Attentat vom 7. Juni 2003 im afghanischen Kabul. Alle hoffen auf die Genesung der Verletzten. In der Burgwaldkaserne hält Militärpfarrer Christian Treiss einen Gottesdienst, in dem er den trauernden Soldaten Trost spendet.

In Köln findet auf dem Militärgelände des Flughafens

eine Zeremonie für die getöteten Soldaten statt. Mit dabei sind auch die Angehörigen und Freunde der ums Leben gekommenen Soldaten, zudem Verteidigungsminister Peter Struck und der Frankenger Kommandeur Peter Richert.

In Frankenberg findet am 12. Juni ein ökumenischer Gottesdienst in der Liebfrauenkirche statt. Dekan Rudolf Jockel und der katholische Pfarrer Konrad Graf halten die Predigt. Es handelt sich um einen Trauergottesdienst für die Angehörigen, einen Fürbittengottesdienst für die Verletzten und einen Friedensgottesdienst für alle Bürger.

500 Menschen kommen in die Liebfrauenkirche, um den Soldaten zu gedenken – darunter mehr als 300 Angehörige der Bundeswehr. Unter den Trauernden sind aber auch Soldaten, die das Attentat nur wenige Tage zuvor überlebt haben.

Von der hessischen Landesregierung nimmt Staatsminister Stefan Grüttner an der Trauerfeier teil. In seiner Ansprache erinnert er an die Bedeutung von Friedensmissionen. „Die Soldaten sind für uns gestorben. Wir stehen in ihrer Schuld“, sagt der Staatsminister. (mjx)



Gedenken: In der Liebfrauenkirche trauern am 12. Juni 2003 insgesamt 500 Menschen um die Getöteten.

Foto: nh

Ein Fanal des Schreckens

7. Juni 2003: Vier Soldaten fallen bei einem Selbstmordanschlag in Afghanistan

FRANKENBERG. Es war ein Fanal des Schreckens, ein schwarzer Tag in der Geschichte der Frankenger Burgwaldkaserne: Am 7. Juni 2003 fallen vier deutsche Soldaten einem Selbstmordanschlag in der afghanischen Hauptstadt Kabul zum Opfer, 23 werden verletzt – sieben davon schwer.

Der Großteil der bei dem Anschlag eines Selbstmordattentäters getöteten und verletzten Soldaten war beim Bataillon für Elektronische Kampfführung 932 in Frankenberg stationiert: Einer der getöteten Soldaten und 13 der Verletzten.

Die jungen Bundeswehrsoldaten waren an diesem Pfingstsonntag gegen 8 Uhr Ortszeit mit dem Bus auf dem Weg zum Flughafen in Kabul. Von dort wollten sie nach Deutschland zurückfliegen – entweder in den Urlaub zu ihren Familien oder ihr Einsatz in der afghanischen Hauptstadt war beendet. Sie hatten ihren Einsatz eigentlich schon hinter sich.

Aber dann setzte sich ein Taxi neben den Bus: Als das Auto in Höhe des mit 33 deutschen Soldaten besetzten Fahrzeuges ist, sprengt sich der Taxifahrer selbst in die Luft.

Nach der Nachricht aus Kabul herrscht in der Heimat Be-



Gedenkstein: Am 7. Juni jedes Jahres wird in der Burgwaldkaserne der 2003 in Afghanistan gefallenen Soldaten gedacht. In der Kaserne wurde ein Gedenkstein zur Erinnerung an die getöteten Kameraden aufgestellt.

Foto: nh

stürzung. Flaggen werden auf halbmast gesetzt, Pfarrer beten am Pfingstsonntag von der Kanzel für die getöteten und verletzten Soldaten.

Frankenger Bürgermeister Rüdiger Heß reagierte sprachlos und betroffen. Dem Kommandeur der Frankenger Fernmelder, Oberstleutnant Peter Richert, spricht er im Namen der Bürger seine

große Anteilnahme aus. In Berlin stellt die Bundesregierung derweil klar, dass Deutschland seine Beteiligung an internationalen Friedensmissionen auch nach dem Attentat nicht einschränken wird. Die Kommandeure der Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe ISAF denken schnell um: Sie versuchen, ihre Soldaten trotz des

Kampfauftrags besser zu schützen. Ein Abzug erscheint damals noch undenkbar zu sein: Die Staatengemeinschaft will die Afghanen nicht im Stich lassen, das Land soll kein „verlorener Staat“ werden.

Im Gegenteil: Im Oktober 2003 beschließt der UN-Sicherheitsrat, den ISAF-Einsatz auf weitere Teile des Landes auszuweiten. (mjx)